



Christine Lubkoll / Harald Neumeyer (Hrsg.)

# E.T.A. Hoffmann Handbuch

Leben – Werk – Wirkung



**J.B. METZLER**

# **E. T. A. Hoffmann**

# **Handbuch**

---

Leben – Werk – Wirkung

Christine Lubkoll /  
Harald Neumeyer (Hg.)

Verlag J. B. Metzler

*Die Herausgeber/in*

Christine Lubkoll und Harald Neumeyer sind Professor/innen  
für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02523-4  
ISBN 978-3-476-05371-8 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-476-05371-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Springer-Verlag GmbH Deutschland  
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzler Verlag GmbH 2015  
[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)  
[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

mithilfe des Dialogs, in zwei Personen aufgespalten, gewissermaßen zu sich exzentrisch gesetzt wird. Die grundlegende Duplizität des Schauspielers, immer zugleich er selbst und ein anderer, hier und dort zu sein, spaltet sich hier in das mal antagonistische, mal übereinstimmende Sprechen der beiden Leidenden. Hoffmanns Theaterkonzeption bezieht sich ebenso auf das Zwei-Welten-Modell des Theaters der ›vierten Wand‹, wie es auch durchsichtig ist hin auf die Theatersituation und eine selbstreflexive Überschreitung eben dieser ›vierten Wand‹. Selbstreflexiv und ironisch, dem Selbstverständnis romantischer Komödie entsprechend, ließen sich die Theaterdialoge möglicherweise auch als im Text inszenierte romantische Komödien verstehen, die das ›Aus der Rolle Fallen‹ der dramatischen Figuren etwa in Tiecks *Gestiebeltem Kater* (1797) auf Dauer zu stellen scheinen und wie ein Seitenentwurf zur einzigen romantischen Komödie Hoffmanns, *Prinzessin Blandina*, erscheinen könnten. Insofern handelt es sich hier um eine theatrale Form, ohne der Prosa der theatralen Verhältnisse unterworfen zu sein (die der strukturellen Offenheit romantischer Komödien keine adäquate Form der praktischen Realisierung anbieten konnten), die dafür aber in die Prosa des Theaters auf der Buchseite übersetzt erscheint.

Andererseits lässt sich der in den *Seltsamen Leiden* entfaltete Begriff des ›Dramas‹ im Sinne einer theatralen Vergegenwärtigung, Verkörperung und Illusionierung als genau jene paradigmatische Ausfaltung der »Duplizität« (DKV IV, 68) verstehen, die Hoffmanns Poetologie ganz grundsätzlich bestimmt: Die »göttliche Kraft des Dramas« vermag zu bewirken, dass »wir mit einem Zauberschlage der Alltäglichkeit entrückt die wunderbaren Ereignisse eines fantastischen Lebens vor unseren Augen geschehen sehen« (DKV III, 463). Die *Kunstverwandten* wie auch die *Seltsamen Leiden* erweisen sich also als Schauplätze einer doppelten Geste der Überschreitung der Gattungen, Darstellungsweisen und Medien: von der Narration hin zur Theatralität der Verkörperung in der (imaginierten) Aufführung ebenso wie vom dramatischen Text (als ›romantische Komödie‹) hin zur innersprachlichen Inszenierung.

## Literatur

- Corda, Tiziana: *E. T. A. Hoffmann und Carlo Gozzi. Der Einfluss der Commedia dell'Arte und der Fiabe Teatrali in Hoffmanns Werk*. Würzburg 2012.
- Eilert, Heide: *Theater in der Erzählkunst. Eine Studie zum Werk E. T. A. Hoffmanns*. Tübingen 1977.

- Flaherty, Gloria: Empathy and Distance. German Romantic Theories of Acting Reconsidered. In: Gerald Gillespie (Hg.): *Romantic Drama*. Amsterdam/Philadelphia 1994, 181–207.
- Honold, Alexander: Verkörperung und Verleugnung. Das Paradox des Schauspielers. In: Daniel Müller Nielaba u. a. (Hg.): *Figur – Figura – Figuration: E. T. A. Hoffmann*. Würzburg 2011, 139–161.
- Japp, Uwe: *Die Komödie der Romantik. Typologie und Überblick*. Tübingen 1999.
- Kohns, Oliver: Das Paradox über den Schauspieler. Mimesis, Ironie und Wahnsinn in ›Prinzessin Brambilla‹. In: *Hoffmann-Jb.* 19 (2011), 21–40.
- Mausolf, Werner: *E. T. A. Hoffmanns Stellung zu Drama und Theater*. Berlin 1920.
- Petzel, Jörg: E. T. A. Hoffmanns theatralische Sendung. Seine Beziehungen zu den Schauspielern Iffland, Holbein, Leo und Devrient. In: *Hoffmann-Jb.* 17 (2009), 124–136.
- Schäfer, Bettina: ›Seltsame Leiden eines Theater-Direktors‹ (1818). In: Detlef Kremer (Hg.): *E. T. A. Hoffmann. Leben – Werk – Wirkung*. Berlin<sup>2</sup> 2010, 209–214.
- Steinecke, Hartmut: ›Ein Spiel zum Spiel‹. E. T. A. Hoffmanns Annäherungen an die Commedia dell'arte. In: Sandro M. Moraldo (Hg.): *Das Land der Sehnsucht. E. T. A. Hoffmann und Italien*. Heidelberg 2002, 127–143.
- : *Die Kunst der Fantasie. E. T. A. Hoffmanns Leben und Werk*. Frankfurt a. M./Leipzig 2004, 251–259.

Bettina Brandl-Risi

## 9.2 Haimatochare (1819)

### Entstehung und Inhalt

Im Oktober 1818 kehrte der mit Hoffmann befreundete Dichter und Naturforscher Adelbert von Chamisso von einer Weltumsegelung zurück, auf der er als wissenschaftliches Mitglied der Romanzoffischen Expedition u. a. die Hawaii-Insel O'ahu erkundete (in Chamissos 1821, 142 ff., Schreibweise ›O-Wahu‹). Offenbar angeregt von Chamissos mündlichen Berichten dieser Reise entwarf Hoffmann Anfang 1819 die Umriss einer Brief-Novelle, die er in den folgenden Monaten – weiterhin unterstützt durch Chamisso, der naturkundliches Wissen beisteuerte – ausarbeitete. Die Erzählung erschien Ende Juni 1819 unter dem Titel *Haimatochare* in drei aufeinander folgenden Nummern des *Freimüthigen*, einem *Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser*. Die kleine Brief-Novelle gehört in keine der drei großen Erzählensammlungen Hoffmanns und wurde zu Hoffmanns Lebzeiten auch kein zweites Mal gedruckt.

*Haimatochare* erzählt in einem »Vorwort« und 15 Briefen die tragische Geschichte der beiden englischen Naturforscher Menzies und Broughton, die als

wissenschaftliche Freunde zu einer Expedition nach O-Wahu aufbrechen und sich dort als eifersüchtige Feinde im Duell gegenseitig erschießen. Anlass der Entzweiung ist die titelgebende Haimatochare, die von Menzies bei ihrer Entdeckung als »die niedrigste, schönste, lieblichste Insulanerin« (DKV III, 672) beschrieben wird und auf die bald auch Broughton Ansprüche erhebt: »Gib mir Haimatochare heraus!« (675). Erst in einem Brief, in dem der Leiter der Expedition, Capitain Bligh, vom Tod der beiden Naturforscher berichtet, wird klar, worum es sich bei Haimatochare handelt: um eine Laus von bisher unbekannter Art, die entdeckt zu haben sowohl Menzies als auch Broughton für sich beanspruchen. Der scheinbare Liebeszwist erweist sich als wissenschaftlicher Prioritätenstreit. Die Erzählung endet nun nicht etwa mit dieser Auflösung des gezielt erzeugten Missverständnisses, sondern mit dem ausführlichen Bericht Blighs von der Hinrichtung Haimatochares, die in einer steinbeschwerten Schachtel zeremoniös im Meer versenkt wird.

### Reiseliteratur und Briefroman

In formaler Hinsicht vollzieht *Haimatochare* das Experiment, das Genre der Reiseliteratur mit der Gattung des Briefromans zu kreuzen. Diese Kreuzung ist möglich, weil sowohl in der Reiseliteratur als auch im Briefroman mit Strategien faktualen Erzählens gearbeitet wird. So fordern die Genreregeln der Reiseliteratur, von zwar fernen, aber doch wirklichen Ländern zu berichten, und gehört es zu den Gattungskonventionen des Briefromans, dass ein Herausgeber die Authentizität der gesammelten Briefe beschwört. Hoffmann führt diese beiden Anforderungen in seinem Vorwort zusammen, indem er sich auf »A. v. C.«, also Adelbert von Chamisso, als Gewährsmann beruft: A. v. C. sei »eben von der merkwürdigen Reise zurückgekommen, in der er den Erdball anderthalbmal umkreist hatte«, und habe von dort Briefe mitgebracht, »welche über das unglückliche Schicksal zweier Naturforscher Auskunft geben« (666).

Mit diesem Eröffnungsspielzug führt Hoffmann eine grundlegende Ambivalenz in die Erzählung ein: Allgemein bekannter Fakt ist, dass Chamisso gerade auf Weltreise war; offensichtlich literarische Fiktion ist es, dass Chamisso die nun folgenden Briefe mitgebracht habe. Diese Ambivalenz wird nach zwei entgegengesetzten Richtungen wirksam. Für ein erstes Lesen stärkt der Rückgriff auf die Genrekonventionen der Reiseliteratur den Eindruck der Authentizität der Briefe; verdeckt wird auf diese Weise, dass es

sich bei der Herausgeberschaft um eine Fiktion handelt. Für ein wiederholtes Lesen hingegen ist der Effekt genau umgekehrt: Ausgehend von der Erkenntnis, dass es sich nicht um authentische Briefe handeln kann, sondern nur um fiktionale Authentifizierungen, kommen auch für die Reiseliteratur die rhetorischen, literarischen und fiktionalen Elemente in den Blick, die konstitutiv für das Genre sind.

A. v. C. wird so zu einer Figur, in der sich naturwissenschaftliche Autorität und narrative Unzuverlässigkeit ineinander verschlingen. Gleiches gilt für den Text als Ganzen: Von der Reiseliteratur übernimmt er den Duktus des dokumentarisch Objektiven, vom Briefroman die Struktur des perspektivisch Subjektiven. *Haimatochare* besteht aus Fakten, denen man nicht trauen, und Fiktionen, denen man glauben sollte.

### Kolonialismus und Zoologie

Auch auf thematischer Ebene verbindet die Erzählung zwei Elemente: Kolonialismus und Zoologie. Dabei ist insbesondere die Kolonialproblematik mindestens auf drei Ebenen bemerkenswert. Innerhalb Hoffmanns Gesamtwerk, dessen Handlungsorte in der Regel in Deutschland und in selteneren Fällen im europäischen Ausland liegen, ist eine Geschichte, die in Australien beginnt und auf Hawaii endet, eine im Wortsinn exzentrische Angelegenheit. Innerhalb des literarischen Präkolonialismus in Deutschland, der in der Regel auf eine Aufwertung europäischer Kultur und eine Abwertung indigener Völker zielt, ist eine Geschichte, die das desaströse Scheitern europäischer Wissenschaft in der fremden Welt auf hinterlistige Weise mit einer Dekonstruktion imperial-chauvinistischer Südsee-Phantasien sexueller Verfügbarkeit verknüpft, eine subversive Angelegenheit (vgl. Duncker 2002; Dürbeck 2008). Denn vorgeführt wird nicht nur die Nutzlosigkeit einer wissenschaftlichen Debatte, in der die Wissenschaftler und ihr Objekt den Tod finden, sondern auch die Vorurteilsstruktur, die den – männlichen, europäischen – Leser in die Falle einer amourösen Fehllektüre lockt. Innerhalb der »Hawaiian fiction« (Moore 1978, 25; vgl. auch Weinstein 2002) schließlich hat Hoffmanns *Haimatochare* eine herausragende Position: Es ist der erste fiktionale Text der Weltliteratur, dessen Handlung auf Hawaii, das erst 1778 von James Cook für die Europäer entdeckt wurde, situiert ist.

Anders als der Kolonialismus findet sich die Zoologie, das zweite große Thema des Textes, bei Hoff-

mann an sehr vielen und zudem sehr prominenten Stellen (s. Kap. III.17). Insofern hat Hoffmann mit der kleinen Brief-Novelle ein gängiges Thema variiert und auf eine kritische Wissenschaftssatire zugespielt (vgl. Beardsley 1985, 300ff.): *Haimatochare* handelt von der Eitelkeit der Forscher, denen ihr eigener Ruhm wichtiger ist als der Fortschritt der Wissenschaft, und vom Scheitern eines europäischen Klassifikationssystems, das die irritierende Schönheit eines unbekanntes Lebewesens nicht zu integrieren vermag.

Über diesen satirischen Zug hinaus gewinnt Hoffmanns Text analytische Schärfe indes vor allem dort, wo die Themen des Kolonialismus und der Zoologie aufeinander bezogen sind. Sichtbar wird dies z. B. in der Einordnung *Haimatochares* als »ganz neue Gattung« zwischen zwei bekannten Gattungen, zwischen »*pediculus pubescens*«, die auf dem Menschen lebe, und »*nirmus crassicornis*« (DKV III, 678), die auf Ente, Gans und Huhn zu finden sei. Zum einen zeigt sich in dieser Einordnung ein erkenntnistheoretisches Problem: Man kann das Unbekannte nur mit Hilfe des schon Bekannten erkennen – und muss es genau deshalb verkennen. Zum anderen verweist diese Einordnung aber auch auf eine konkrete, historische Realität: auf die Mitwirkung von Tieren im imperialistischen Prozess der Kolonialisierung. Als Cook 1778 auf Hawaii landet, lassen er und seine Mannschaft dort nicht nur Schweine und Ziegen zurück, sondern, so notiert schon Chamisso (1821, 145), auch »unsere Hausmaus [...], wie sich auch der Floh, Blatta-Arten und andere schädliche Parasiten eingefunden haben«. Unter diesen »anderen schädlichen Parasiten« waren auch Läuse, die ihrerseits Träger von Geschlechtskrankheiten sein können. An Geschlechtskrankheiten sind in den 80 Jahren nach Cooks Landung schätzungsweise 240.000 von 300.000 Einwohnern Hawaiis gestorben. Die Assoziation einer Laus mit einer Liebeszene, die Hoffmann in *Haimatochare* vornimmt, rückt vor diesem Hintergrund in ein neues Licht. Zusätzlich kompliziert wird die Lage dadurch, dass es im Jahr 1819 schon längst nicht mehr von vornherein klar ist, ob es sich bei *Haimatochare* um eine endemische oder eine invasive Tierart handelt, ob Menzies und Broughthon sich also tatsächlich vom Fremden betören lassen oder schlicht von einem heimlichen europäischen Exportprodukt. Die Laus *Haimatochare* – aus dem Griechischen zu übersetzen mit: »die Freude am Blut hat« – wird damit lesbar als materielle Metapher für die Risiken und Nebenwirkungen des interkontinentalen Kontakts.

## Literatur

- Beardsley, Christa-Maria: *E. T. A. Hoffmanns Tierfiguren im Kontext der Romantik. Die poetisch-ästhetische und die gesellschaftskritische Funktion der Tiere bei Hoffmann und in der Romantik*. Bonn 1985.
- Chamisso, Adelbert von: *Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungs-Reise. Unternommen in den Jahren 1815 – 1818 auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Romanzoff* [...]. Weimar 1821.
- Dunker, Axel: Die schöne Insulanerin. Kolonialismus in E. T. A. Hoffmanns Südseeerzählung *Haimatochare*. In: *Dvjs* 76/3 (2002), 386–402.
- Dürbeck, Gabriele: Ambivalente Figuren und Doppelgänger. Funktionen des Exotismus in E. T. A. Hoffmanns *Haimatochare* und A. v. Chamissos *Reise um die Welt*. In: Alexandra Böhm/Monika Sproll (Hg.): *Fremde Figuren*. Würzburg 2008, 157–182.
- Moore, Anneliese W.: Hawaii in a nutshell. E. T. A. Hoffmann's »*Haimatochare*«. In: *The Hawaiian Journal of History* 12 (1978), 13–27.
- Weinstein, Valerie: Capturing Hawai'i's rare beauty. Scientific desire and precolonial ambivalence in E. T. A. Hoffmann's »*Haimatochare*«. In: *Women in German Yearbook* 18 (2002), 158–178.

Roland Borgards

## 9.3 Die Marquise de la Pivardiere (Nach Richer's Causes Célèbres) (1820)

### Entstehung und Forschung

Hoffmann schrieb den für den Komplex der erzählten Kriminalität bedeutsamen, aber von der Forschung bisher nur am Rande beachteten Text im ersten Halbjahr 1820. Am 23. Dezember 1819 versprach Hoffmann Carl Friedrich Enoch Richter, dem Herausgeber des *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1821*, den Text, dessen Manuskript er ihm am 13. Juli 1820 übersandte, so dass er noch im selben Jahr erschien. Wie der Untertitel angibt, bezieht sich Hoffmann auf eine Erzählung aus den berühmten *Causes célèbres et intéressantes* des Gayot de Pitaval, die dieser seit 1734 herausgab und die seitdem als unterhaltsame Sammlung juristischer Fälle in vielfältigen Bearbeitungen neu aufgelegt wurden. Eine Neubearbeitung des Pitaval stammt von dem in Hoffmanns Untertitel erwähnten François Richer (in 22 Bänden seit 1772). Die Pitaval-Geschichte, auf die Hoffmann sich in *Die Marquise de la Pivardiere* bezieht, findet sich auch in deutschen Pitaval-Bearbeitungen, so in der vierbändigen Ausgabe *Sonderbare und merkwürdige Rechtsfälle* in der Übersetzung von Carl Wilhelm Franz, die zwischen 1782 und 1792, sowie in der von Friedrich Immanuel Niethammer